

Daher strebt jede Regierung danach, so weit als es thunlich ist, sich unmittelbare Kenntniß von dem Stande der Seuche zu verschaffen, sobald sie der Landesgrenze näher rückt. Und auch hierin die Regierung zu unterstützen, wird zur Pflicht eines jeden Staatsbürgers.

Tritt dennoch die Seuche in das eigene Land ein, dann wird es zur Aufgabe: die Krankheit und damit die Entwicklungsquelle des Ansteckungstoffes so schnell als möglich zu tilgen. Dieses wird am sichersten dadurch erzielt, daß man sofort nicht bloß die kranken, sondern auch die gesunden Thiere des Gehöftes tödtet und verscharrt. Das Tödteten der gesunden Thiere erscheint sehr oft dem Laien als eine ganz ungerathene und harte Maßregel; sie ist es aber nicht. Alle Erfahrung lehrt: daß die Kinder eines Gehöftes sammt und sonders (bis auf wenige Procent) auch der Seuche anheimfallen. Sie sind also mit Sicherheit doch nicht zu retten und werden zugleich eine dauernde Entwicklungsquelle des Ansteckungstoffes. Je früher diese also getilgt wird, um so weniger kann eine Ausbreitung der Seuche erfolgen.

Alle Maßnahmen gegen die Rinderpest lassen sich daher in zwei Worten aussprechen: Sperre und Keule. Je umsichtiger und nachdrücklicher sie gehandhabt werden, um so größer und sicherer ist der Schutz.

So weit bis jetzt bekannt, ist die Rinderpest in dem benachbarten Königreich Böhmen noch nicht unserer Landesgrenze so nahe gerückt, daß sehr ernstliche Besorgnisse ihrer Einschleppung vorlägen. Die Seuche kann aber plötzlich und unerwartet uns näher rücken, und wir haben ihre Einschleppung so lange zu fürchten, so lange sie in Böhmen nicht gänzlich erloschen ist. Darin finden alle bisher ergriffenen Maßregeln ihre volle Begründung; und auch ohne alle ängstliche Befürchtung bleibt es gerathen: lieber Etwas zu viel thun, als Etwas zu verabsäumen.

Die Erkennung der Rinderpest stützt sich wesentlich auf zwei Momente, nämlich auf den Seuchengang und auf die Erscheinungen an den lebenden und todtten Thieren.

Der Seuchengang hat das vollständige Gepräge einer rein ansteckenden Seuche.

Tritt die Krankheit in einen Landestheil ein, so erscheint sie zuerst in einem (selten zugleich in mehreren) Orte und bleibt auf diesen beschränkt, oder übergeht von hier aus auf die nächstgelegenen Orte und bildet so einen Seuchenherd. Von diesem aus setzt sie sich tiefer in das Land herein fort, in einem oder mehreren Ausläufern und in größeren oder kleineren Sprüngen, und bildet dann wieder neue Seuchenorte und Seuchenherde, von wo aus sie sich wieder in gleicher Weise fortsetzt. — Zeichnet man den Gang der Seuche auf einer Landkarte ein, so erhält man ungefähr das Bild einer Wegekarte mit verschiedenen Ausläufern und Knotenpunkten. Ein Vorschreiten der Seuche von Ort zu Ort kann sich jetzt bei uns nicht mehr ereignen.

Tritt die Seuche in einem Orte auf, dann gilt auch hier als Regel, daß sie zuerst nur ein Gehöfte ergreift. Nur sehr selten kommt es vor, daß der Ansteckungstoff zugleich in mehrere Gehöfte eingeschleppt wird, wo es dann allerdings sich ereignen kann, daß die Seuche in zwei oder mehr Gehöften zugleich ausbricht. Von den ursprünglich ergriffenen Gehöften aus wird die Seuche nach andern Gehöften weiter verbreitet, was langsamer oder schneller, früher oder später geschehen kann. — Diese Weiterverbreitung ist aber keine Nothwendigkeit, im Gegentheil nur der Erfolg ungenügender oder zu spät ergriffener Maßregeln. Es kann daher sehr wohl geschehen, daß die Seuche nur auf ein oder ein paar Gehöfte beschränkt und alle Weiterverbreitung verhütet wird.

Tritt die Seuche in einem Gehöfte oder einem Stalle auf, dann zeigt sie sich gewöhnlich erst bei einem Stücke, und zwar etwa nach 8 Tagen von dem Zeitpunkte der Einschleppung des Ansteckungstoffes an. Einige Tage später, meistens am vierten oder fünften Tage nach der ersten Erkrankung, ereignen sich neue Krankheitsfälle, denen nun in steigender Zahl und ohne weitere besondere Zwischenräume immer mehrere Erkrankungen folgen, so daß diese zuletzt sich täglich und mehrere an einem Tage ereignen. Alle Erfahrung hat bisher gelehrt, daß es nicht möglich ist, das Fortschreiten der Seuche in einem Stalle aufzuhalten, mit andern Worten, das übrige Vieh zu retten, selbst dann nicht, wenn sogar schon die erste Erkrankung als Rinderpest erkannt wird. Aus dieser Darstellung des Seuchenganges ergibt sich: daß allerdings das gesammte Vieh eines Stalles oder resp. Gehöftes (ein paar Procent abgerechnet, die durchseuchen oder nicht erkranken) der Seuche verfällt, sobald sie einmal aufgetreten ist; aber es ergibt sich auch daraus, daß das Fortschreiten der Seuche von Gehöfte zu Gehöfte in einem Orte, oder von Ort zu Ort sich sehr wohl und ganz sicher verhindern läßt. Es kann jetzt als Regel gelten, daß die Seuche, sobald sie in ein Land eintritt, auf die Orte und Gehöfte beschränkt wird, in denen sie zum Ausbruch kommt.

Solche verheerende Seuchen, wie sie früher beobachtet sind, wo man die Opfer nach Tausenden und vielen Tausenden zählte, können jetzt nicht mehr vorkommen, sobald man sich nur entschließt, Sperre und Keule mit Umsicht und Nachdruck anzuwenden. Wenn

man aber Curversuche anstellt, Vorbaumungsmittel anwendet, Quarantäneställe baut, nur die kranken Thiere tödtet oder wohl gar eines natürlichen Todes sterben läßt, nicht eine strenge Gehöfts- und Ortssperre handhabt, dann steigt sofort wieder der Verlust nach Hunderten und Tausenden.

Zum Beweise hierfür und zur Beruhigung des Publicums einige Thatsachen: Die Rinderpest in Oberschlesien im J. 1827/28 ergriff 18 Ortschaften mit einem Viehbestande von 4860 Stück; hiervon betrug der Verlust 460 Stück, d. i. etwas über 9 Proc. Es fielen 167 Stück und wurden getödtet 293 Stück. — Weniger günstig ist das erzielte Resultat bei dem Rinderpestausbruche in Schlesien im Jahre 1856 und zwar deshalb, weil die Seuche zu spät erkannt wurde und man dann nicht nachdrücklich genug zur Keule gegriffen hatte, sondern Quarantäneställe baute. Die Seuche war nach 24 Ortschaften verschleppt, mit einem Gesamtviehbestande von 5528 Stück; davon betrug der Gesamtverlust 1066 Stück, d. i. ca. 19 Procent. Es fielen 253 Stück, und getödtet wurden im kranken Zustande 509 Stück und im gesunden Zustande 304 Stück. Die Seuche in Böhmen ist jetzt in 4 Kreisen und zwar in 25 bis 26 Orten. Der Gesamtverlust wird trotzdem bis jetzt kaum 300 Stück betragen, obschon die Seuche bereits in mehreren Orten wieder erloschen ist.

Was nun die Erscheinungen der Krankheit an lebenden Thieren anbelangt, so ist zunächst Folgendes zu bemerken: Es giebt keine einzige Erscheinung, die nicht auch bei andern Krankheiten vorkommen könnte. Die Rinderpest hat also keine ihr ausschließlich angehörigen, charakteristischen Kennzeichen. — Die Erscheinungen der Krankheit in ihrer Gesamtheit, so wie sie gewöhnlich zu einem Krankheitsbilde zusammengestellt werden, trifft man niemals bei einem einzelnen kranken Thiere an, sondern immer nur, wenn man viele kranke Thiere beobachten kann. Ja es ist sogar nöthig, die Krankheit in verschiedenen Orten und Zeiten zu sehen, wenn man alle Krankheitserscheinungen auffinden will, die vorkommen können und angegeben sind. Die Seuche wechselt nicht unwesentlich ihre Erscheinungen in den verschiedenen Seuchenzügen, bei den verschiedenen Rinderrassen und gegebenen Außenverhältnissen. In alle dem liegt es, daß sie leicht beim ersten Auftreten verkannt wird. — Ich beschränke mich deshalb hier auch nur auf die Angabe der wichtigsten Erscheinungen, die überall, wo sie vorkommen, mindestens den Verdacht erwecken, daß sie der Rinderpest angehören.

Die Thiere lassen im Fressen nach, und das Wiederkauen geschieht unregelmäßig und aussetzend, hört aber bald ganz auf. Beim Milchvieh versiecht die Milch (gewöhnlich die erste Erscheinung, die sogleich bemerkt wird). Dazu kommt Niedergeschlagenheit (bisweilen eine gewisse Aufregung vorausgehend), Sträuben der Haare, Fieberschauer und erhöhte Empfindlichkeit längs des Rückens.

Bald folgt Geifern des Mauls, Thränen- und Nasenfluß; Erscheinungen, die bisweilen sehr auffällig, bisweilen sehr geringfügig sind. — Die sog. Erosionen im Maule sind sehr unsichere Erscheinungen und fehlen bei der jetzigen Seuche fast gänzlich.

Dann gesellt sich hierzu Husten, in verschiedener Häufigkeit, mit beschleunigtem und erschwertem, zuletzt stöhnendem, ächzendem Athmen und zuletzt folgt ein heftiger, übelriechender Durchfall.

Die Thiere werden sehr hinfällig, haben einen schwachen, unsicheren Gang, und können sich zuletzt gar nicht mehr vom Boden erheben. Der Tod erfolgt gewöhnlich zwischen dem vierten bis siebenten Tage nach dem Krankheitsausbruch.

So mannichfach verschieden wie die Erscheinungen am lebenden Thiere ist auch der Sectionsbefund. Die wichtigsten und constantesten Erscheinungen bietet der Magen und Darmcanal dar, die hier auch allein nur zu erwähnen sind.

Der Laabmagen ist an seiner ganzen innern (Schleimhaut-) Fläche stark geröthet, bald mehr kirschroth, bald mehr dunkel- und schwarzroth (typhöse Entzündung) und die Schleimhaut mehr oder weniger aufgelockert. Diese Röthe setzt sich auch nach dem Zwölffingerdarm fort. In gleicher Weise sind auch größere oder kleinere Partien des übrigen Dünndarms ergriffen, was man schon von außen deutlich an der bläulichen Färbung (Anfüllung der feinen Gefäße mit Blut) derselben zu erkennen vermag. — Der Pflaster (Buch, Löser, dritter Magen) ist gewöhnlich — keineswegs aber stets constant — mit trockenem Futter gefüllt, was zu Tafeln oder Blättern geformt ist, auf deren Oberfläche die innerste Haut des Magens (Epithelium) anklebt. Die Blätter des Magens sind mit Gefäßen durchzogen, bisweilen auch die Wurzeln mit Blut injicirt. (Von diesem Befunde ist die Krankheit auch „Löserdürre“ genannt worden.) — Die Leber ist gewöhnlich mürbe, mischfarbig, und die Gallenblase sehr ausgedehnt (daher der Name „Uebergalle“). Die Luftröhre ist gemeinhin an ihrer Schleimhaut mehr oder weniger geröthet, aufgelockert und enthält mehr Schleim (Schaum) als sonst gewöhnlich und ist oft etwas blutig.

Die Rinderpest hat demnach viele Aehnlichkeit mit der sogenannten Löserverstopfung (Buchbrand, Unverdaulichkeit) und der Ruhr. Sie kann aber auch für eine Lungenerkrankung angesehen werden und erinnert sogar (beim starken Geifern und Erosionen) an die Maulseuche; durch Hinzutritt von Nebenzufällen, die hier

weiter  
und dw.  
samml  
Berw  
unser  
sind u  
Be  
Unter  
Theil  
hiesig  
Grün1)  
hier,  
nen W  
2)  
einen  
3)  
des D  
Trupp  
stimm  
witwe4)  
Einna  
spiel  
jenen  
1195)  
den de  
reich i  
Lotter  
träge  
schenke  
schick6)  
und  
B  
ergeb  
bekanA  
dunge  
befre  
unter  
consulA  
Anza  
worin  
gebeteT  
treffe  
betrü  
in T  
vonsässig  
völlig  
(im  
Nachdem  
feierl  
zu er  
verm  
eineseit  
wäh  
und  
drei  
einig  
Kam  
Red  
von  
offic  
wur